

Jürgen Braun und Martin Schöneich | Ausstellung in der Galerie artelier 21, Rheinzabern | 2015

Einführung von Evelyn Hoffmann M.A.

Ich bedanke mich bei Doris Schneider für die einleitenden Worte und die Gelegenheit mich im Rahmen dieser Doppelausstellung mit zwei großartigen Künstlern zu beschäftigen - die mit ihren Arbeiten eine große Bandbreite abdecken -in der berühmten breiten Palette der künstlerischen Gattungen und Techniken zu schwelgen, und auch das Neben- und Miteinander der einzelnen Werke zu beobachten und die Wechselwirkungen die sich daraus ergeben. Es bleibt immer ein komplexes und anspruchsvolles Unterfangen mehrere Künstler in Ausstellungen zusammen zu bringen. Hier ist es gut gelungen, die ausdrucksstarke Kunst beider zu verbinden obwohl sie an sich miteinander nicht verbunden sind, wirken sie zusammen und kontrastieren zugleich auf positive Weise - Rhythmus und Gegenrhythmus - Harmonie und Bewegung gleichermaßen.

Jürgen Braun beschränkt sich in seinem Schaffen nicht auf einen Bereich. Wir sehen Malerei, Radierung und Computergrafik - abstrakt und halbabstrakt, mit wiederkehrenden figurativen Elementen und floralen Motiven. Seine Werke zeugen nicht von der besagten „Angst des Torwarts vor dem Elfmeter“, doch zeigen sie deutlich den Widerwillen des Künstlers vor dem leeren Blatt - dem weißen, genormten in diesem Falle. So nimmt er für seine großformatige Malerei kein rechteckiges, streng geformtes Grundmaterial -sondern Fundstücke -gleich welcher Abmessungen und Formen und verwendet sie wieder - als Bildgrund, als Detail, als Motiv oder Ornament oder als Ausgangspunkt der Verfremdung. Er formt seine Collagen auch aus eigenen, verworfenen Arbeiten, nicht genutzten Radierungen. Die Versatzstücke werden in einen neuen Kontext gesetzt und zu neuem Dasein gearbeitet. Der starke Kontrast in den Farbflächen, wird noch verstärkt durch die dargestellte Bewegung und im Effekt durch die Collage.

Es gibt Beispiele für ruhig anmutende Arbeiten was seine Malerei betrifft - harmonische, blockhafte, gedämpfte Farbflächen - eine "trübere Farbigkeit" wie er es nennt, die den Untergrund bildet auf den die kräftig bunten Farbakzente pointiert gesetzt werden. Dies verleiht dem Bildraum eine starke Dynamik und lässt etwas anderes erkennbar werden, dass es auf dieser scheinbar ruhigen, ausgewogenen Flächigkeit nach außen drängt - Linien, Bögen, Wellen, Spitzen, Gerippe - Schiffswracks gleich oder Scheren schieben sich ins Bild, erscheinen aus der Fläche aufzusteigen - zerteilen, zergliedern die Ebene und bilden ein narratives Element welches den Blick lenkt. Sie wirken analog zur Ungleichmäßigkeit des Bildrandes, welcher nicht nur durch die Bedingungen der Collage entstanden, sondern dem ursprünglichen Werkstoff immanent ist - wird doch verwendet was vorhanden und eingefügt. Seine Malerei ist fast dreidimensional zu nennen – nicht nur durch die Collage – erhebt sie sich aus dem reinen Bildgrund – auch der teilweise sehr pastöse Farbauftrag – bewirkt eine Reliefstruktur. Dynamik ausstrahlend im Schwung des Materials - „von Linien durchzogen - plan und doch nicht.

Schön ist es ein direktes Nebeneinander seiner Wirkungsbereiche zeigen zu können - so z.B. bei „Tänzerin und Vogel“ - einmal Acryl auf Wellpappe und einmal als Computergrafik. Hier passt die thailändische Redensart - „same same but different“ - so scheint es doch zuerst identisch - ist davon aber weit entfernt. Jürgen Brauns Computergrafiken bestechen durch

leuchtende, fast grelle Farbigkeit - fein zerteilt und unterteilt ist das Bild - mit einer Vielzahl an Ornamenten und Vektorgrafiken minutiös orchestriert und arrangiert. Der Blick des Betrachters ist gebannt von einer Flut an Bezugspunkten. Er gerät quasi in ihren Sog - sie ziehen das Äußere, die Umwelt, ins Bild hinein, in ihren Farb- und Ornamentstrudel.

Hervorstechendstes Beispiel hierfür ist "Explosion" - Nomen est Omen - hoch komplex zusammengesetzt aus einer Fülle an grafischen Elementen und verfremdeten Motiven.

Jürgen Braun sieht die Grundform, die lineare Struktur in einem Objekt - gleich welcher Art es ist - Pflanzen, Kunsthandwerk, Schrift und abstrahiert.

Er "reduziert" könnte man sagen, doch ist dies nicht negativ zu verstehen, als würde man etwas wegnehmen - dem ist nicht so - denn Jürgen Braun nimmt nichts weg - er schält quasi den Ursprung hervor und mit dem wird gearbeitet. Er verwendet ebenfalls alte Arbeiten, Fotos, Radierungen, scannt sie ein - oder scannt handschriftliche Texte - Zeilen - z.B. in Sütterlin, einer sehr kalligraphischen Schrift - verfremdet diese digital zu Fragmenten, Chiffren gleich, und verwendet sie als ornamentalen Schmuck. In seinen Computergrafiken wimmelt es von Details. Er überzieht und gliedert damit zugleich seine Blätter mit parallelen Linien oder Punkterastern, die dem ganzen Tiefe, Struktur und Perspektive verleihen; mittels Vektorgrafik verändert er Form - löst sie auf, vervielfältigt, setzt neu zusammen.

In seinen Radierungen zeigt er sich als Beherrscher der Linie - teilweise surrealistische Reminiszenz in Halb-Abstraktion. Ähnlich den Computergrafiken gliedern und überziehen Craqueluren oder auch Linien- und Punktestrukturen puzzleartig seine Arbeiten. Auch hier scheinen Gerippe oder Tentakel aus Verflechtungen empor ins Bild zu streben.

So sehr er um Harmonie und Balance in seinen Arbeiten bemüht ist, so sehr zeigt er auch Kontraste was die Farbigkeit betrifft, innerhalb eines Werkes, als auch in seiner Schaffensbreite. In seinen teilweise computergestützten Ätzzradierungen – in kühlem - Schwarz und Weiß gehalten - tritt er in deutlichen Kontrast zu seiner Malerei und besonders zu seinen Computergrafiken.

Bei Martin Schöneich denkt man zuerst an seine großformatigen Plastiken aus Stahl, von denen viele den öffentlichen Raum mit ihrer Aussagekraft und monumentalen Wirkung bereichern – jüngstes Beispiel ist sein „gebrochener Ring“ in Winnenden.

Hier zeigt er nun kleinformatige Arbeiten und es ist umso schöner zu sehen, dass er, seinem Talent sei es gedankt, einen künstlerischen Esprit besitzt, der es ihm ermöglicht, dass seine Kunst auch im Kleinen ebenso großartig wirkt und sich entfaltet. Ein Talent ist dies zweifelsohne, denn ein Kunstwerk ist immer abhängig von seiner Umgebung - in Wirkung auf Betrachter und in Wechselwirkung mit der Umwelt.

Seine kleinformatigen Arbeiten besitzen die gleiche raumgreifende Wirkung. Sie sind ansprechend, aus dem Abstrakten heraus wirkend, dem Betrachter eine Ebene vermittelnd, die eigentlich sehr schwer abstrakt darzustellen ist, d.h. ohne figürliche Darstellung mit Hilfe derer man z.B. Emotionen für den Betrachter begreiflich machen könnte. Doch er vermag es dem Abstrakten, Linearen, aus geometrischen Körpern Zusammengesetzten etwas beizugeben, was über die abstrakte Form hinausgeht und was letztlich den Unterschied zur Mechanik macht, zum Ingenieurwesen, ein Esprit, ein Herz.

Die Grundlage seiner Arbeit fußt auf bewusster Wahrnehmung. Alles dreht sich um Bewegung, ein Rhythmus, durch den sich auch in der Betrachtung immer neue Aspekte ergeben. Sein Leitthema, lautet "Rotation". „Rotation“ als Drehung eines Körpers um eine Achse - um ein Zentrum gewissermaßen - so wie die Gedanken auch kreisen, der Mensch

sich auseinandersetzt - dem sich „an etwas stören“, der Mensch und der Künstler in Bezug zur Umwelt. Doch gleichsam ist es nicht nur ein Auseinanderstreben, sondern auch ein - sich in Bezug setzen zu etwas - in Wiederkehr sich reiben und daran wachsen.

Die hier gezeigten Arbeiten bilden in ihrer Anordnung chronologische Referenzpunkte anhand derer seine künstlerische Entwicklung, sowohl in der Farbigkeit, die essentiell ist in seinen Arbeiten - von Braun über Rot dann Gelb und Schwarz - als auch materialtechnisch und gestalterisch anschaulich - nachvollziehbar - erlebbar wird. Alles befindet sich im Fluss.

In der ersten Gruppe, noch als Bronzeguss, in brauner, fast archaisch anmutender Farbigkeit bilden sich erstmals Ecken und Kanten, die aus dem inneren Kern hervor streben - es kocht. Bei den roten Objekten, zeitlich später, ist die Entwicklung schon deutlich erkennbarer - es schreitet voran. Nun schon in lackiertem Holz, leichter, filigraner, leuchtend rot. Der Weg vom engen kompakten Zentrum, dem auf sich konzentrierten, beginnenden Aufbrechen des inneren Ichs, über das fließende, schon explosiv nach außen dringend, doch noch runde, um sich selbst kreisende ist ablesbar und findet über den gelben Solitär seinen Abschluss in der Gruppe oben.

Das Ausbrechen aus dem Ich, zu den geometrischen Körpern in klassischer Reinkultur, könnte man sagen - filigran ausgearbeitet, glatt, glänzend schwarz lackiert, grafisch. Gerade in diesen Kontext platziert, entwickelt sich ein interessanter Nebeneffekt; wirken sie doch in Harmonie zu Jürgen Brauns Radierungen - quasi analog zur Linie - in 3D. Jetzt sind es aber auch die Ecken und Spitzen, dies es zur „Menschwerdung“ und „Charakterbildung“ braucht. Der Schwung, die Dynamik seiner Objekte führt immer in den Raum, aber gleichzeitig in der Bewegung auch zurück, um dann aufs Neue zu starten. Durchaus stachelig nach außen gerichtet - um Bezug zu nehmen auf das Hindernis, die Widrigkeiten des Alltags und Lebens. Dies ist es was auch mit „Rotation“ um- bzw. beschrieben werden kann. Denn so ist das Ringen mit den Widerständen des Lebens gelegentlich - wie es die Geometrie seiner Objekte verdeutlicht - die Quadratur des Kreises.

So ist es auch dieser Aspekt weshalb beide Künstler hier harmonieren - eint sie doch, dass beide in ihrer Kunst von einer Basis, dem Ursprünglichen ausgehen, vom Zentrum das jedem von uns innewohnt - die Reduktion auf das Ich. Beide experimentieren mit der reinen Form, der Linie - zu gestalten, zu bewegen und zu berühren.